

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Donnerstag, 27. Oktober 2022, 11:00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck
Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr

Predigt im Pontifikalamt mit Einführung
des neuen Ltd. Militärdekans Bernd Schaller in Berlin –
Donnerstag der 30. Woche im Jahreskreis – Donnerstag 27. Oktober 2022, 11:00 Uhr –
Kirche St. Louis in der Julius-Leber-Kaserne, Berlin

Texte: 1 Kor 3,19-11.16-17;
Joh 10,11-16.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder in der Militärseelsorge,
liebe Gäste,
liebe Gemeinde!

I.

Vor einigen Jahren hat der leider bereits verstorbene Theologe Eberhard Schockenhoff ein großes Buch zur Friedensethik in einer globalisierten Welt geschrieben mit dem Titel „Kein Ende der Gewalt?“¹ Darin schreibt er von der Sorge um den Frieden als einem zentralen Anliegen christlicher Ethik und darüber hinaus aller Menschen. Denn der Wunsch, dass Frieden herrschen möge, wurzle so tief in der menschlichen Natur, wie die Sorge um die Erhaltung der Gesundheit und die Bewahrung vor unheilbarer Krankheit. Frieden zu schaffen und zu erhalten ist ein existenzielles Grundanliegen, gerade angesichts der Urängste fast aller Menschen vor einem äußersten Übel, das alles Leben auf Erden bedroht und schlussendlich der Macht des Todes übergibt

¹ Vgl. Schockenhoff, Eberhard, Kein Ende der Gewalt? Friedensethik für eine globalisierte Welt, Freiburg i.Br. 2018

Dabei geht es heute darum, eine Friedensethik zu entfalten, die die verschiedenen Dimensionen, die sich uns auch als glaubende Menschen erschließen, zusammenfügen. Es geht dabei um himmlischen und irdischen Frieden, um den innergesellschaftlichen und zwischenstaatlichen Frieden. Es geht um das Ziel des gerechten Friedens als der Leitvorstellung der Friedensethik, gerade angesichts des Konfliktes, dass Menschsein zwischen Gewaltbereitschaft und Friedensfähigkeit entfaltet wird. Gerade wenn es um die Einsicht geht, dass alle Menschen zur Einheit zusammengefügt werden sollen und das natürliche Wohlwollen unter ihnen allen eine Leitperspektive ist, zeigt, wie bedeutsam es ist, von der Kooperationsfähigkeit der Menschen miteinander und von ihren Tugenden überzeugt zu sein, die helfen, aktiv am Frieden mitzuwirken und diesen zu leben. Es geht dabei um den sozialen Sinn und die Kontrolle der Affekte, wie aber auch der Verwirklichung von Toleranz-, Dialog- und Kompromissfähigkeit, es geht dabei um Tapferkeit, Zivilcourage, Mut und Opferbereitschaft, aber auch um Entschlossenheit, Geduld und Versöhnungsfähigkeit. Ein unter einer solchen Rücksicht zu entwerfender gerechter Friede braucht darum die Überzeugung von dem notwendigen weltweiten Schutz der Menschenrechte, der Förderung der Entwicklung aller Völker und der Armutsbekämpfung. Gerade die Auseinandersetzungen, in denen wir zur Zeit im Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine stehen, zeigt, wie bedeutsam die Menschenrechte als universale Rechtsprinzipien der internationalen Staatengemeinschaft geschützt werden und dabei auch als oberster Konstruktionspunkt einer kirchlichen Friedensethik reflektiert werden müssen. Dabei bleiben die Herausforderungen einer menschlichen Sicherheit und das Leitbild der Schutzverantwortung, das wir auch schon in den Afghanistankonflikten reflektieren mussten, von besonderer Bedeutung.

Einher geht damit aber auch die Einsicht in die Förderung von rechtsstaatlicher Demokratie, die Einsicht in die Beschränkung von Macht und in ein Menschenbild, das Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit integriert.

Nicht zu vergessen sind dabei allerdings auch wirtschaftliche Voraussetzungen und soziale Perspektiven, die mit wirtschaftlicher Zusammenarbeit, Industrialisierung und Wohlfahrt und internationalen wirtschaftlichen wie sozialen Beziehungen wesentlich zu tun haben, ohne die es Frieden nicht gibt. Die Komplexität dieser Beziehungen zeigt, wie herausforderungsvoll Friedenssicherung, aber auch die Herstellung eines gerechten Friedens ist. Letztlich sind darum alle militärischen Interventionen, um die es auch im Rahmen der Aufgaben der Bundeswehr in

ihren Bündnisstrukturen geht, gebunden an einen gerechten Grund, der immer wieder belastbar bleiben muss, an legitime Autoritäten, die für die Auseinandersetzungen eintreten und die auf Dauer rechte Absicht, die wesensmäßig mit der Krieriologie der „Ultima Ratio“ angesichts der Verhältnismäßigkeit und Erfolgsaussicht von Interventionen zu bedenken ist. Dies wird umso bedeutsamer, reflektieren wir dies auf dem Hintergrund autonomer Waffensysteme, aber auch digitaler Herausforderungen. Das ethische Problem, das das Verschwinden menschlicher Verantwortungsträger hervorruft und das völkerrechtliche Problem, dass es nicht viele wirksame Möglichkeiten gibt, die Perspektiven virtueller Kriege im Cyberspace zu reglementieren, machen deutlich, vor welchen unendlich großen Herausforderungen wir stehen – auch aufgrund der Bedrohung durch ABC-Waffen.

II.

Was bedeutet ein solches Szenarium für die Militärseelsorge, die wir im Auftrag der katholischen Kirche verantworten und zugleich in Verantwortung vor den entsprechenden politischen und gesellschaftlich relevanten Größen zu gestalten haben, gerade angesichts des besonderen Zueinanders von Staat und Kirche auf diesem Feld? In einer Gesellschaft, die sich zunehmend pluralisiert, stellt sich diese Frage neu, auch in ökumenischer und interreligiöser Verbundenheit mit der evangelischen und mit der jüdischen Militärseelsorge.

Genau an dieser Stelle greifen die konkrete Verantwortung und die Gestalt der Seelsorge in der Vielschichtigkeit ihres Auftrags. Wenn ich darum heute einen neuen leitenden Militärdekan für Berlin einführe, dann um genau hierauf hinzuweisen, was der Auftrag der Militärseelsorge ist, dem nicht nur der Leitende Militärdekan Schaller, sondern alle in der Militärseelsorge Tätigen dienen. Zuvorderst der Militärbischof und der Militärgeneralvikar.

III.

Es geht um Seelsorge im ganz ursprünglichen Sinn. Es geht um die Sorge um alle Soldatinnen und Soldaten, die sich an unsere Militärseelsorge wenden und um deren Sorgen und Nöte. Oftmals sind das jene, die zu unserer Kirche gehören, vielfach aber auch weit über diesen Raum hinaus. Auf dem Hintergrund dieser Freiheit, die wir selbstverständlich anerkennen, stehen wir allen zur Verfügung. Wir leben so die Weite, die wir auch an Jesus selbst und seinem Tun, wie es die Evangelien beschreiben, erkennen. Es geht um genau das, was unübertroffen der Apostel

Paulus den Korinthern in seinem ersten Brief an sie ins Stammbuch schreibt: „Wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerfeld, Gottes Bau“ (1 Kor 3,9). Paulus setzt dies in eine unmittelbare Beziehung zu Jesus Christus und verweist darauf, dass diejenigen, die so Gottes Mitarbeiter sind, alle ihnen Anvertrauten verstehen müssen als „Gottes Tempel“ und als diejenigen, in denen Gottes Geist wohnt (vgl. 1 Kor 3,16), „denn Gottes Tempel ist heilig und der seid ihr“ (1 Kor 3,17). Seelsorge ist von der Heiligkeit des Menschen und der Unzerstörbarkeit seiner innersten Mitte der Seele zutiefst überzeugt. Darum ist der erste Auftrag auch, dass nicht nur der LtD. Militärdekan, sondern alle in der Militärseelsorge als Gottes Mitarbeiter das in ihr tun, was mit einem lateinischen Wort *Cooperatio* heißt. Darum sind wir alle, auch in unseren unterschiedlichen Diensten und Ämtern, *Cooperatores*, also Mit-Arbeitende. Dabei ist das „Mit“ genauso bedeutsam, wie das „Arbeiten“. Seelsorge ist im besten Sinne des Wortes nur in einem Miteinander zu gestalten und nie allein. Und Seelsorge ist Arbeit und verlangt Einsatz und zwar den ganzen. Arbeit bedeutet Präsenz und Gegenwart bei den Soldatinnen und Soldaten, bedeutet fraglos hohe Empathie und zugleich Erwerb von Kompetenz im Umgang mit den in der Seelsorge bedeutsamen Fragen, die Wohl und Wehe von Menschen betreffen, ebenso aber auch ihrer Familien und derer, für die wir Mitverantwortung tragen. In unseren Zeiten zeigt sich besonders, nicht allein durch die Struktur der Seelsorge, dass es nur im Miteinander geht. Die alten Zeiten sind vorbei und so ist im besten Sinne des Wortes Seelsorge eine Kooperation der Arbeit und des Einsatzes. Deutlich wird dies in den unterschiedlichen Formen der solidarischen Begleitung, der Gottesdienste, des Gespräches, der gemeinsamen geistlichen Einkehr, des Zuhörens und des sprichwörtlichen gemeinsamen Weges in all seiner Vielschichtigkeit.

IV.

Die Aufgabe der Militärseelsorge hat einen besonderen Akzent im lebenskundlichen Unterricht und damit auch in der Betonung der Reflexion auf die Ethik, die für den soldatischen Einsatz notwendig ist. Unter den heutigen so komplexen Herausforderungen geht damit eine hohe Verantwortung einher. Ethisch muss es um die Reflexion auf die Verantwortungsfähigkeit der Soldatinnen und Soldaten, wie um die Herausforderungen eines Einsatzes im Cyberspace, aber auch in der zunehmenden Digitalität aller Aufgabenerfüllungen gehen. Dahinter steht das Ziel, für einen gerechten Frieden einzutreten, sodass sich diese hohe Kompetenz soldatischen Tuns in ihrer Reflexivität verbindet mit der sozialetischen Überzeugung, dass es das geben muss, was Papst Franziskus gerade im Blick auf den Einsatz für den Frieden einmal eine „politische Liebe“

genannt hat (vgl. Papst Franziskus, Fratelli tutti, 185). Hier zeigt sich, wie sehr die Bedeutung der Demokratie, der Rechtsstaatlichkeit und der Menschenwürde normativ leitend ist für das Denken, Handeln sowie Tun und Lassen des Soldaten und der Soldatin. Hier können wir aus dem reichen Schatz unserer Tradition wie auch Reflexion viel Gutes bei den Soldatinnen und Soldaten bewirken, indem wir sie in ihrer Autonomie ernst und in ihren Fragen und ihrem Reflexionsniveau annehmen. Auch dafür steht die Seelsorge im weitesten Sinne des Wortes ein und gibt Zeugnis von ihrer Überzeugung, sich gegen jede Form von Autoritarismus für das Recht, die Würde der Menschen und ihrer Freiheit einzusetzen.

V.

Schließlich geht es um die integrative Kraft, die dem Glauben von seinem Wesen und dem Leben als glaubende Menschen in Gemeinschaft zu eigen ist. Wir erleben das vor allem unter zweierlei Bedingungen in unserer Welt. Zum einen als katholische Kirche im Verbund mit den gläubigen Menschen, die sich nicht nur in ökumenischer Verbundenheit als Christen verstehen und als solche leben, so vor allem in der evangelischen Militärseelsorge, aber auch mit den anderen Religionen. Hierbei ist unser Augenmerk seit der Gründung der jüdischen Militärseelsorge auf sie gerichtet, vergisst aber auch die Menschen anderer religiöser Bekenntnisse keineswegs. Zum anderen ist darauf Wert zu legen, dass die Hälfte der derzeitigen Soldatinnen und Soldaten sich öffentlich als nicht religiös bekennen und wir so noch in eine weitere Welt ethischer Begründungsstrukturen, die nicht religiös sind, eintreten und es zugleich mit Menschen zu tun haben, die oft nach Beistand suchen und seelsorgliche Nähe erbitten. Damit weitet sich der Begriff der Seelsorge nicht in einem religiösen missionarischen Sinn, sondern zuerst in einer Verantwortung für das Wohl aller Menschen, mit denen wir leben und unseren Dienst tun. Wenn nämlich das Evangelium uns heute daran erinnert, dass Jesus der gute Hirt ist, der sein Leben gibt für die Schafe und dahinter der gute Hirt steht, der die seinen kennt und die seinen ihn (vgl. Joh 10,11.14), dann ist genau ein solches weites Hirtenbild weit über den Raum aller konkreten Kirchlichkeit der Seelsorge hinaus gemeint, denn dahinter steht das Bild eines Gottes, der für alle das Gute will und damit eben auch den Frieden!

VI.

An diesen Aufgaben hat ein leitender Militärdekan gemäß der Regeln unserer Militärseelsorge seinen Anteil. Er wird damit nicht zum Oberaufseher für das entsprechende Dekanat, sondern zu

einem Unterstützer, zu einem Ermöglicher und eben im besten Sinne des Wortes zu einem Mitarbeiter, der Kooperation stärkt und stützt. Damit die gesamte Verantwortung des Militärbischofs und des Militärgeneralvikars auf der institutionellen Ebene gewährleistet bleibt, zugleich aber auch das Wesen der Präsenz der „Kirche unter den Soldatinnen und Soldaten“ lebendig ist, nämlich Dienst zu tun in Gottes Namen zum Wohle aller, damit Frieden immer wieder ermöglicht und unter den heutigen so komplexen Bedingungen auch realisiert werden kann. Denn der Auftrag der Soldatinnen und Soldaten wird komplexer, die Bedrohungssituationen wieder konkreter und die Frage nach dem gerechten Frieden umso bedrängender. Damit kommt neben aller Zusammenarbeit und aller Arbeit als Dienst ein Letztes in den Blick, wofür wir auch einstehen, nämlich diejenigen zu sein, die mit vielen und für viele um den Frieden beten und sich mit all denen vergemeinschaften, die für diesen Frieden einstehen. Das stärkt das Ethos, sich für den gerechten Frieden einzusetzen und macht glaubwürdig, worum es um Gottes Willen Menschen in der Kirche gibt, die nicht davon ablassen, sich einzusetzen für den gerechten Frieden. Amen.